WC 1030

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-443364-p0001-2

A. 68,57

Wc 1030

# Weimars Fürsten
glorreich durch den Schutz der schönen Wissenschaften

Deren unsterblichen Nachruhm
Der
Durchlauchtigste Fürst und Herr
HERR
# Ernst August Constantin
Herzog zu Sachsen Weimar, Eisenach,
und Jena ꝛc. ꝛc.
der Jenaischen hohen Schule
RECTOR MAGNIFICENTISSIMVS
als
Durchlauchtigster Protector
der teutschen Gesellschaft in Jena
würdigst in sich verkläret

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Als diese
Höchstderoselben
# Geburthsfest
den 2. Jun. 1751. feyerlichst beging
in einer Rede
ehrerbietigst bewundert
von
Carl Gotthelf Müller
der Weltweisheit öffentlichem Lehrer, der Jenaischen teutschen Gesellschaft Aeltesten, wie auch der Königl. Göttingischen, Greifswaldischen, und Königsbergischen teutschen Gesellschaften Ehren-Mitgliede.

JENA, gedruckt bey Peter Fickelscherrn.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

# MAGNIFICE ACADEMIAE PRORECTOR,

## Hochberühmte Lehrer dieser hohen Schule, Holde Freunde der Wissenschaften, Salinens Wunsch und Zierde,

## Hohe und erwünschte Zuhörer!

Ein mehr als festlicher Tag ist es, der mich anheute zum Redner auffordert; ein Tag, dem drey Fürstenthümer, dem so viel tausend Einwohner in ihren beglückten Gegenden, als dem vortrefflichsten und an schöner Hoffnung reichsten Tage, ihre getreuesten Wünsche heiligen; ein Tag, an dem Weisheit und Tugend ihren Fürstlichen Liebling anietzo schon liebkosend bewundern, und dankbar seegnen, so wie sie Ihn künftig als Ihren Königlichen Beschü-

ter an solchem verehren werden. Ich habe fast zu viel gewagt, die Hoheit dieses Tags mit Worten zu schildern, welche doch Worte nicht fassen mögen; so wenig die Anmuth und Pracht des lieblichsten und glänzendesten FrühlingsTages auch durch den bilderreichsten Ausdruck empfindbar gemacht werden mag. Doch ich getraue mir anietzo alle Redner und Dichter im Schildern zu übertreffen, und in Ihnen, entzückte Zuhörer! so vergnügungsvolle Vorstellungen zu erwecken, welche die mächtigsten und reitzendesten Empfindungen hervorzubringen fähig sind. Ich darf Ihnen nur meinen Fürsten zeigen, von dem dieser Tag sein prächtiges Licht erhält; ich darf Ihn nur nennen: so senkt die Liebe, die Ehrfurcht, die Unterthänigkeit, in ihre Herzen das zärtlichste Gefühl. Ernst August Constantin ist es, der diesen Tag belebt, so wie er Ihm sein Leben ertheilet hat; Ernst August Constantin, der einzige noch übriggebliebene erwünschte Zweig des Weimarischen FürstenStammes, unser aller Wunsch und sehnlichstes Verlangen, unsre süsseste Lust, unsre lieblichste Hoffnung, die höchste Zierde der Weisheit, das vollkommenste Abbild der Tugend, die Freude die Krone der Musen, die Wonne der Völker, der Schmuck seines erhabensten FürstenHauses, die Ehre der Welt.

Schon dieses wär genug Dero stille Aufmerksamkeit diesem Feste zu verdienen; und die Freude würde mir Tage zuhören, wenn ich auch mit so allgemeinen Entdeckungen von den preiswürdigsten Vorzügen unsers

Prinzen

Prinzen dieselbe unterhalten wollte: so wie die Gottheit, wenn ihre wahre Gröse dem Verstande reizend erscheint, die Sinnen ihrer frommen Verehrer fesselt, daß sie die Gedanken von diesem geliebtesten, obgleich unsichtbaren, Gegenstande nicht losreissen mögen.

Doch es erscheint mir Saline, die dem Schutze ihrer **Durchlauchtigsten Ernährer** ihren ewigen ihren beneidungswerthen Flor verdanket; Saline, die auf den Ruhm ihres **Durchlauchtigsten Oberhaupts** stolz thut, und den Tag mit festlichen Lorbeern umkränzet, der ihre gelehrten Bürger mit himmlischer Wonne umleuchtet. Es sind kaum einige Jahre verflossen, seit dem **Ernst August Constantin** die Akademischen Zepter führet; der im Reiche der Musen sein Regiment, zur glücklichen Vorbedeutung seiner künftigen weisesten und huldreichsten LandesRegirung, angefangen: so hat ihr Glück eine Art von Beständigkeit angenommen, in welcher sich das würdigste Glück ihres **sich beständig gleichen Fürsten** spiegelt. Und was ist es wunder, wenn mit dem herrlichsten Wachsthume Seines Seegensreichen Alters auch ihr Flor steigt, und mit den jugendlichen Jahren **Desselben** sich ihr altes Ansehn mit jugendlicher Schönheit verjünget!

Die teutschen Musen, welche der Ehre Griechenlandes und Latiens nachzueifern suchen, um die noch übrige Barbarei aus den Provinzen unsers Vaterlandes flüchtig zu machen; die teutschen Musen haben auch seit

geraumer Zeit einen Wohnplatz in Salinens Mauren aufgeschlagen. Ihr eigner Eifer beseelte ihre Unternehmungen; der eigne Trieb nach wahrer Ehre, die edelsten Gesinnungen, die von der Tugend und Weisheit abstammen, unterstützten ihr Vorhaben; und eben diese schützten sie für die Verachtung der Blöden, und ihr Lohn stieg mit dem wachsenden Beyfalle der Kenner. Fast zwey und zwanzig Jahre sind verflossen, seit dem sie Salinen von dem Vorwurfe zu befreyen suchten, als ob die schönen Künste von ihr verbannet wären; seit dem sie derselben Verehrer gros gezogen, die durch Werke des Geistes den Ruhm ihres Vaterlandes anietzo verklären, und in ihrem Preise das Lob Salinens verewigend kund thun. Das ehrenvolle Glück schenkte ihnen zwar nach und nach Mäcene, welche sich auch zu ihrem Chore grosmüthig gesellten; aber darinne erwies es sich noch karg und ungünstig, indem es ihnen noch keinen August erwecken wollte. So wie eine heitere und reiche Quelle, die von einem Felsen herab in das Thal sich mild ergiest, bald ihren Fluß in Arme theilt, und mehr als eine Gegend seegnend durchströhmet, daß viele Fluren ihr grünendes Wachsthum von ihr erhalten: so macht es die Huld eines göttlichen Fürsten, wenn sie sich von dem Throne herab läßt; sie theilt sich in Ströhme, daß alle Provinzen, daß alle Stände ihren liebreichsten Einfluß verspühren. Kaum hatte **Ernst August Constantin** Salinens Thron bestiegen; kaum fing sich **Seine Huld** an auszubreiten; kaum hatten die höhern Wissenschaften in ihrem **Durchlauchtigsten Beschützer** ein herrlichers Ansehn gewonnen: so näherte **Sie** sich auch den schönen Künsten; so erblickten

blickten, so bewunderten schon die teutschen Musen in ihm ihren zukünftigen August. Doch sie erblickten ihn nicht nur; es blieb nicht blos bey der Bewunderung: sie erhielten in ihm wirklich den erwünschtesten August; der auch hier der Gottheit ähnlich zu werden suchte, die sich nicht blos von ihren Verehrern bewundern läßt, sondern sich ihnen selbst zu eigen schenkt.

Wem mag wohl dieser Tag feyerlicher erscheinen, dieser Tag, der einen Prinzen der Welt verliehen, dessen frühe Jugend so huldreiche Strahlen von sich wirft, und das Glück der Wissenschaften fast täglich glänzender macht? wem mag wohl dieser Tag zum schönern Feste werden, als dir, geseegnete Saline! als dir, erhöhtes Chor der teutschen Musen! dir, du unter dem Schutze deines ersten Durchlauchtigsten Oberhaupts ietzt prangende teutsche Gesellschaft! Auch dir ist es eine heilige, dir bleibt es eine ewige Pflicht, diesen Tag zu einer ehrfurchtvollen Feyer auszusetzen; von Deinem Helikon müssen die Strahlen der Huld deines Constantins zuerst sich verbreiten: so wie ein hoher Berg, den die aufgehende Sonne mit ihrem neuen Lichte begrüsset, von demselben prächtig vergüldet, die empfangenen Strahlen in den benachbarten Lüften, gleichsam dankbar, ausstreut, und in die angränzenden Thäler reizungsvoll senket.

Fast möchte mich eine Art der Kleinmüthigkeit überfallen, da sie mich, geliebteste Mitglieder! zum ersten Dollmetscher ihrer ehrerbietigsten und zärtlichsten

lichsten Gesinnungen, die dieser Tag ihnen einflößt, erwählet haben; da ich das erstemal mich vor unserm **Durchlauchtigsten Oberhaupte** neigen, und die Erstlinge unsrer unterthänigsten Ehrfurcht opfern soll. Vielleicht haben sie mich in der Absicht dazu ausersehen, weil mich die höchste Freude belebt, so bald ich meinen **Prinzen** nur nennen höre; weil mich die angebohrnen Triebe eines getreuesten Unterthans zur Ausführung einer so wichtigen Pflicht stark machen dürften; weil ich mich nunmehro des hohen Einflusses eines so **preiswürdigen** und **Geistvollen Oberhaupts** getrösten könne, dessen sich noch kein Redner in unsrer Gesellschaft zu rühmen gehabt hat. Wohlan! ich will die Furcht unterdrücken, die die Schwäche meiner Beredsamkeit mir natürlich machen könnte; wohlan! ich will von meinem **Prinzen** reden! Sein Ruhm, der diesen Tag mit hellestem Glanze erfüllet, Seine Huld, die auch mich begeistert, die machen mich beredt.

Wo ist mein **Prinz**? wo erblick ich **ihn** ietzo, **ihn** der **sich** in tausend rühmliche Beschäfftigungen täglich zertheilet? wo verdient **er** schon ietzo Seinem **höchsten Namen** EhrenSäulen? Da will ich **ihn** suchen, da will ich **ihn** begleiten, wo **er sich selbst** Kränze flicht, wo **er** in eignen Lorbeern pranget. Entferne dich, Schmeichelei! du blöde und doch unverschämte Betrügerinn der Grosen! Da kann mir **Ernst August Constantin** mit eignem Lobe bekrönt erscheinen, wo **er** als ein grosmüthiger Beschützer der schönen Wissenschaften **sich selbst** ein EhrenDenkmaal aufgerichtet, wo **er** seinen **Durchlauchtigsten**

tigsten Ahnherrn auf dem Pfade der Weisheit und Tugend nacheilet, und ihre Glorie in Seiner eignen Hoheit zu verschönern würdigst sich bestrebt. Das Hochfürstliche Haus Weimar ist gleichsam im Besitze der seltensten Ehre, daß es zu allen Zeiten den schönen Wissenschaften die erhabensten Beschützer und Beförderer verliehen hat; und wie mochte Ernst August Constantin, ein Prinz von so grosen Hoffnungen, ausarten? Dieser Tag, den wir heute begehen, hat der Welt in ihm einen Prinzen gebohren, der das ererbte Recht Fürstlich behauptet: und, wie sollte ich dessen Licht schöner verherrlichen können, als wenn ich an demselben Weimars Fürsten, glorreich durch den Schutz der schönen Wissenschaften, meinem Prinzen zu Ehren, ehrerbietigst preise; als welcher in sich Ihren Nachruhm erneuret, erhöhet, verewiget.

Da mag der Redner des Beyfalls gewiß auftreten; da darf sich seine Kunst um die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht mühsam bewerben; da brauchts nicht schöne Worte dieselben zu liebkosen, wo der erhabenste Gegenstand in der einnehmendesten Gestalt aller Augen an sich zieht, und aller Herzen durch sich blos gewinnen kann. Die schönen Wissenschaften, die höchste Zierde des Weisen; Weimars Fürsten, ihre Andenkenswürdige Beschützer; Ernst August Constantin, ihr erwünschter Schutzgott; und, wie könnt ich wohl höhere Gegenstände nennen! Diese sind es, die in Ihnen, MAGNIFICE ACADEMIAE PRORECTOR, Hohe und vortreffliche Versammlung! die heilige Stille wirken, welche sie, dieser Feyer zu Ehren, dem Redner schenken.

Nur blöde Verächter der schönen Wissenschaften mögen ihren Namen gleichgültig anhören; nur der Pöbel unter den Gelehrten, den eine Art der stolzen Einfalt zum Feinde derselben aufgebothen hat: nur diese bleiben fühllos, wenn man ihren Ruhm gerührt verkündiget. Ganz anders sind sie, erwünschte Zuhörer! gesinnet; und sie stellen sich mit mir zu ihren Freunden, zu ihren Verehrern. Es ist allerdings denkwürdig, daß man diesen Wissenschaften den Beynamen der schönen ertheilt hat; und sollte es wohl ohne alle Ursache, oder von ohngefehr geschehen seyn, daß sie von den übrigen Künsten durch diese Benennung einen so vorzüglichen Unterschied erhalten haben? Stimmen alle Wissenschaften in gewissen Stücken mit einander überein: so muß dieses Beywort ohne Zweifel dasienige andeuten, was ienen besonders und für allen andern zukommt: so wie etwan ein schönes Frauenzimmer sich von andern seines Geschlechts durch Reizungen erhebt, indem die Natur sich gegen solches freygebiger als gegen andre bey deren Austheilung erwiesen hat. Wer nach einer vernünftigen Einsicht und ohne angenommenes Vorurtheil das Verhältniß der schönen und nothwendigen Wissenschaften zu überdenken fähig ist, der wird ein ähnliches von dem gewahr werden, worinne die untern und öbern Erkänntniß Vermögen unsrer Seele sich uns vor Augen stellen. Verstand und Vernunft, die Schöpfer der wichtigsten Wahrheiten kommen mir in ihren Wirkungen nicht anders vor als Mahler, welche den Grund des Gemähldes reissen, und die ersten Farben auftragen, durch die solches noch nicht die ihm zukommende Schönheit erhält. So wie dieses alsdenn erst zu seiner Anmuth gelanget, wenn solches ausgemahlt wird, daß es durch die lebhaftesten Farben ein Leben bekommt: so dient der Witz, den die Sinnen,

die Einbildungskraft, das Gedächtniß, und andere sinnliche Vermögen unterstützen, der Seele zur Ausschmückung der höhern Erkänntniß, die Verstand und Vernunft gebohren haben. In diesem Stücke sind die schönen Wissenschaften, welche um die Aufklärung und Erhöhung des Witzes sich am meisten verdient machen, den Bluhmen ähnlich, die die Natur selbst mit allen erforderlichen Schönheiten ausgeschmückt hat; von welchen die Kunst die Farben abborgt, und gemachten Bluhmen dieselben mittheilt, um sie zu dem natürlichen Reize, zu der erforderlichen Anmuth zu erheben. Sie, die schönen Wissenschaften, sind nicht nur an sich schön, sondern sie bereichern auch andere Wissenschaften mit ihren Schönheiten, in denen solche erst den Beyfall unsers Geistes verdienen; ia sie sind es, die unsern Geist selbst recht schöne bilden. Unsere Zeiten sind viel zu aufgeheitert, als daß ich durch seltne Beyspiele solches bestätigen müsste. Der Philosoph scheut sich anietzt aus dem Ton eines düstern Scholastikers zu sprechen, wenn er seine Wahrheiten der Welt verkündiget, und er giebt sich um die Titel eines Angelicus und Seraphicus durch dunkle Aussprüche nicht weiter Mühe; der Dichter ist nicht mehr ein Wortspieler, der kriechend denkt, und prosaisch reimt; der Redner ist stark im Denken und feurig im Ausdruck; die teutsche Sprache geht in eigner Tracht prächtig einher, und macht den Nachbar neidisch, der sonst auf ihren erbettelten Putz gros that; der Theolog, der Rechtsgelehrte, der Arzt, werden nunmehr allgemein lehrreich, da man sie sonst kaum in ihren Schulen verstehen konnte. Wem haben wohl alle diese eine so herrliche Verwandelung zu danken? woher sind ihnen alle diese einnehmende Vorzüge zu theil worden, in welchen sie der klugen Welt nunmehro doppelt verehrungswürdig erscheinen? Die schönen Wissenschaften sind es, deren Unterrichte sie sich begierig anvertraut haben; durch

diese sind ihnen die Augen aufgegangen, daß sie nunmehro die höchste Schönheit ihres Geistes erkennen, und ihre Wissenschaft mit derienigen Zierde auszuschmücken wissen, in der sie nur reizen, in der der sie nur nützen.

Wenn ich in die düsteren Jahrhunderte zurücke sehe, in welchen die Barbarei in der Erkänntniß und den Sitten die schönen Wissenschaften und deren Verehrer verdrungen: so glaub ich die Ursach dieses betrübten Perioden nicht so wohl in dem Mangel groser Geister, als vielmehr in der Verachtung der Grosen, und der allzu kleinen Anzahl ihrer Beförderer zu entdecken. So bald als iene verschwand; so bald diese ihr Haupt lockend empor hoben: sogleich wurde das Reich der schönen Künste volkreich; sobald nahm die Anzahl ihrer Tempel mit der Menge ihrer Verehrer zusehends zu. Die Tugend, ob sie gleich überall an sich rührt und gefällt, leuchtet doch mit einnehmenderer Schönheit aus den Handlungen der Grosen in der Welt hervor, als wenn wir ihren Reiz an einem in seiner Hütte arbeitsamen BauersManne erblicken; und, scheint nicht ein Brillant seine kostbare Schönheit gleichsam zu verdoppeln, wenn er in der Krone eines Königs blitzt, als wenn er von dem Halse eines poebelhaften Reichen auch noch so starke Strahlen wirft. So mächtig auch die Anmuth der schönen Wissenschaften wirkt; so kennbar und durchdringend überall ihr Adel ist: so glänzen sie doch in einem vollkommenern Lichte, wenn ihr Glanz sich mit dem Golde der Kronen und mit dem Glanze des Purpurs vereinigt; wenn Regenten der Länder ihre Hoheit mit ihrem Reize vermählen, ihn gleichsam durch solche zu verklären und verehrungswürdiger zu machen. So lange die Liebe zu den scharfsinnigen Werken des Witzes in Roms

Mäce-

Mäcenen und Augusten sichtbar war: so lange machte man was aus Horazen und Virgilen. So lange die Helden Griechenlandes selbsten Kenner und Freunde erhabener Geister waren: so lange schätzte man einen Demosthenes und Perikles; und zu der Zeit fand auch ein Pindar und Sophokles Verehrer, da vor dem ein Homer vor den Thüren hatte singen müssen. Und wie sind nicht die schönen Wissenschaften in Gallien gestiegen, als ein Colbert und sein König, der vierzehende Ludewig, ihnen öffentliche Schulen stifteten, und als Beschützer und Vorsteher derselben zu ihrem Flore alles selbst beytrugen?

Fast getraue ich mir es zu behaupten, daß die schönen Künste weit mehr eines so hohen Beystandes zu ihrer Aufnahme und zur Ausbreitung ihrer Schönheit bedürfen als die höhern Wissenschaften. Nur edle Geister mögen diese einsehen: nur grose Seelen mögen diese schätzen, und ihre Lieblinge belohnen. Und wo mag man iene mit gröserm Rechte suchen, als bey denen, deren Weisheit das Wohl ganzer Staaten befördert, deren Klugheit das Glücke ganzer Völker beständig macht.

Seit dem der Mensch sich um seine anerschaffene Hoheit muthwillig gebracht hat; seit dem er die Glückseeligkeit verscherzet, die ihm die Güte des Himmels zuerkannt hatte: seit dem hat das Elend, das nun den Erdboden bewohnet, denselben scharfsinnig gemacht, sein sich zugezogenes Unglück in etwas zu mildern. Die Ungerechtigkeit beherrschte den Erdkreis, Brüder ermordeten sich und schwammen in ihrem Blute; Unsicherheit und Furcht erschreckten die Einwohner; Die lüsternen Menschen verzär-

telten ihr Gefühl, Gift ward ihre Nahrung, und die Seuchen verpesteten die Lüfte, daß ein beständiger Tod in den Staaten wütete. Jetzt sann die Noth auf Gesetze, und der RechtsGelehrte bewies und verewigte ihre Gültigkeit; ietzt ward der Arzt sinnreich, und nahm die unverderbte Natur aus dem Reiche der Körper zu Hülfe, um die sich selbst verwahrlosenden edleren Geschöpfe, die Menschen, von ihrem tödlichen Untergange, wo möglich, zu befreyen. Die Religion, die stärkste Grundveste des ächten Glückes der Republiken, ward endlich auch von der Zwietracht und dem Eigennutz gemißbraucht, und sie sollte zu Blutvergiessen Anlaß geben und die Völker zerrütten: da mußte der Theolog darauf bedacht seyn, wie deren Reinigkeit erhalten, und durch sie das Wohl der Länder verewiget würde. Ohne Gründlichkeit mochten die nunmehro erfundenen Wissenschaften nicht bestehen; und was mag eine Erkänntnis ohne Gewißheit, die einem leeren Schatten gleicht, groses und heilsames hervorbringen? Der Weltweise steckt ihr das Licht der Gewißheit auf; und da er ienen zum Führer dienen mußte: so ward sein Unterricht eben so unentbehrlich, als einem Wanderer eine Leuchte ist, wenn er bey finstrer Nacht nicht tappen und straucheln soll. Die schönen Wissenschaften haben ganzen Jahrhunderten ihr Glück entzogen, weil man sie verschmähet und verstossen hat; und dennoch sind die menschlichen Gesellschaften bestanden, obgleich in einem Zustande, der dem nicht unähnlich ist, in welchem Menschen sich befinden, denen man in einem dunkeln Zimmer zwar Nahrung reicht, aber kein Licht verstattet. Da ein niederträchtiger Eigennutz auch zu unsern Zeiten den Werth der Künste insgemein bestimmt: urtheilen sie selbst, scharfdenkende Zuhörer! ob nicht die schönen Wissenschaften, wenn sie, blühen sollen,

einen

einen weit mächtigern Beystand, weit gröfere Aufmunterungen und Belohnungen erfordern, als die höhern Künste?

Doch ist es nicht eine Art der Unverschämtheit, wenn sich die schönen Wissenschaften zu den Thronen der Fürsten nahen, und diese um ihren Schutz anzuflehen sich erkühnen sollten? Regenten sind zu wichtigern Geschäften gebohren; und, wie mag man ihnen zumuthen, sich solcher Wissenschaften anzunehmen, deren Einfluß in das Heil eines Staats nur sehr wenige einzusehen vermögen. Wir verwundern uns im geringsten nicht, daß solche zum öftern eine Fehlbitte gethan, und traurig abgewiesen worden sind. Die fast verwaisten Musen haben sich bey nahe iederzeit in unserm Vaterlande in den Schutz der **Sächsischen Fürsten** begeben; gleich als ob in Ihren Pallästen, in Ihren Provinzen, ihre sicherste Ruhestatt, ihre gewisseste Zuflucht anzutreffen sey. Und haben sie wohl iemals sich in ihrer Hoffnung, in ihrem Wunsche betrogen gesehen? **Weimars Fürsten** sind dadurch in den Besitz eines ewigen Nachruhms gekommen, daß die schönen Künste in **Ihnen** vorzüglich ihre höchsten Beschützer gefunden haben.

Allerdings ist es **diesem Stammhause der grösesten Helden** glorreich, daß es nicht nur die weisesten Regenten, nicht nur die tapfersten Feldherren, sondern in **ihnen** auch zugleich Kenner und Beförderer der schönen Wissenschaften der Welt zur Bewunderung aufgestellt hat. Sind wohl diese der höchsten Huld Durchlauchtigster Häupter unwürdig?

oder müssen sie nun nicht, erleuchtete Zuhörer! einmüthig bekennen, daß, ie gröser ihr Beytrag zur Ehre des Staats, und zur Verherrlichung der höhern Wissenschaften ist; ie weniger Grose der Welt ihren Zepter zu ihnen neigen, der doch ihre edelsten Verehrer nur begnadigen kann: daß desto erhabener und unvergänglicher der Beyfall sey, der solche preiswürdige Fürsten noch bey der spätesten Nachwelt bekrönen wird? Und wodurch könnten sie wohl solchen prächtigtönender machen, als wenn sie selbst Stifter von Gesellschaften werden, die sich um dieser Wissenschaften holdes Wachsthum wetteifernd bearbeiten? Stiftungen von der Art haben für allen andern insgemein etwas groses zum voraus, sie verschaffen nicht nur den Mitgliedern ein desto gröseres Ansehen, sondern auch den Künsten selbsten, die sie ausüben: so wie etwan der grose Ruf und der erhaltene weltberühmte Name eines Künstlers einem KunstStücke einen desto höhern Werth, desto mehr Bewunderer und Verehrer zuwege bringt. Ja, es entsteht wohl gar eine edle Eifersucht unter den andern Grosen der Welt, die durch ähnliche Stiftungen sich nunmehr hervorthun, und die Ehre der Wissenschaften ausbreiten, deren sie sich wohl ehedem geschämt hatten. Was hat der Franzosen grose Ludewig durch Aufrichtung, durch Belohnung gelehrter Gesellschaften für Durchlauchtigste Nacheiferer; erweckt? Und spührt nicht Teutschland ietzt eben die unschätzbaren Vortheile, die Gallien aus solchen Gesellschaften zog, das sonst über die Einfalt und Schläfrigkeit der Nachbarn spotten konnte? Gesellschaften, die den schönen Künsten von Grosen geweihet worden, sind auch hiervon die vornehmsten Ursachen mit gewesen; und Teutschland verewigt nun in seinem Flore ihren Werth.

Wenn

Wenn Tapfre nur Tapfern gebohren werden, und Adler nie Tauben zeugen: so ist nicht schwehr zu begreifen, wenn wir **Johann Friedrich den Grosmüthigen**, wenn wir einen **Johann Wilhelm** und **Johann**, als die glorwürdigsten Urheber des **Weimarischen Stamm-Hauses**, nennen, daß in **ihren** zahlreichen **Prinzen** die Welt mit den würdigsten Lieblingen und Beschützern der schönen Wissenschaften beglücket worden ist. Geschichte! erzähle du, ia verewige du die patriotischen Gesinnungen, die Heldenthaten dieser nie genug zu preisenden **Durchlauchtigsten StammEltern.** Ich würde ein Mistrauen in Dero Geschichtskunde setzen, wenn ich **Ihnen**, erfahrne Zuhörer! **diese Helden** in Ihrer Gröse schildern wollte. Die Religion, Teutschlands Freyheit, der Flor der Künste reden von **Ihnen**, so lange diese unschätzbaren Güter Teutschland beglücken werden!

Es hat die dankbare Nachwelt wohl öfters Fürsten blos darum Weihrauch gestreuet, daß sie die schönen Wissenschaften in ihren Reichen geduldet, und aus ihren Staaten nicht tyrannisch verbannet haben; ia sie sind wohl aus der Ursach ihren Schutzgöttern beygezählt worden. Einen weit höhern Schutz haben **Weimars Fürsten** denselben huldreich angedeihen lassen; und **sie** führen den Namen ihrer Schutzgötter mit desto gröserem und vollkommnerem Rechte. **Sie** verstatteten ihnen nicht nur einen freudigen Zutritt zu Ihren Pallästen; diese wurden ihnen so gar zu Tempeln eingeräumet;

sie selbst gesellten sich zu ihren Verehrern; sie wurden freywillig ihre Beförderer.

Wenn solche Helden, die als wahre Patrioten sich vor den Riß stellen, die unerschrocken Recht und Wahrheit verthäidigen, und das Wohl des Vaterlandes verfechten; wenn solche Helden die schönen Künste in ihren Schutz nehmen: so ist es nicht unmöglich, daß diese auch mitten unter dem Geräusche kriegerischer Waffen ihr Haupt empor heben, und zu der Zeit ein desto herrlichers Wachsthum erreichen, in der man ihrem Untergange eher entgegen gesehen hätte. Die betrübten Schicksale, unter welchen Teutschland in der ersten Hälfte des siebenzehenden Jahrhundertes seufzete, da es den Umsturz seiner Freyheit und den Verlust des höchsten Kleinods, der Religion, befürchten musste; diese traurigen Ahndungen verscheuchten hier und da die Wissenschaften; und die Kunst unmenschlich zu werden, die Kunst zu sengen und zu morden, verdrang die holden die milden Künste. Unter Anführung ihres Freundes **Caspars von Teutleben**, der damaligen Zierde des Weimarischen Hofs, der ein Muster eines ächten HofMannes in sich aufstellte, indem er die Wissenschaften und ihre Verehrer zu schätzen wusste; unter dieses treuen Freundes Anführung, wurden sie von den **vier Fürstlichgesinnten Brüdern, Johann Ernst dem jüngern, Johann Wilhelm, Friedrich** und **Wilhelm dem vierten** so liebreich aufgenommen; daß sie ihnen zu Ehren im siebenzehenden Jahre dieses Jahrhundertes einen Orden stifteten, der mit dem Namen des **PalmenOrdens** beehrt wurde.

wurde.* Diesen schmückten sie nicht nur selbst als Glieder; sondern der zu gleicher Zeit anwesende **Johann Casimir, Fürst zu Anhalt,** nebst verschiedenen, die ihren Adel durch Wissenschaften erhöheten, wurden in solchen aufgenommen; und der damals gegenwärtige **Fürst Ludewig, zu Anhalt Cöthen,** ward zum ersten Oberhaupte bestellet. Wenn grose Seelen sich zu einem Vorhaben vereinigen: so kann es nicht anders als glücklich von statten gehen; zumal wo die edelsten Absichten desselben, dessen Vollziehung seegnen. Diese waren auch hier bey Stiftung dieses **Ordens** die allerweisesten, und in Ansehung seiner Stifter die würdigsten. Das **Sinnbild** desselben der **PalmBaum,** und der Wahlspruch der Mitglieder, **alles zum Nutzen,** beide können uns solche glücklich entdecken; und wie hätten die Vortheile, die die schönen Wissenschaften ihren Lieblingen gewähren, sinnreicher und nachdrücklicher geschildert werden mögen? So wie man alles an dem Palmbaume auf vielfache Weise dem Menschen zum Nutzen anwenden kann: so haben iene unaussprechliche Schätze, mit denen sie die Seelen ihrer Freunde bereichern; durch deren Gebrauch solche gleichsam erst tüchtig gemacht werden, dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten. Nicht nur die Reinigkeit und Richtigkeit der teutschen Sprache wollte mann durch Hülfe der schönen Künste in dieser Gesellschaft befördern: sondern auch den einem wahren Patrioten zustehenden Tugenden destomehr Lieb-

 haber

* Die Geschichte dieses Ordens hat Herr Georg Neumark, Fürstl. Sächs. Secretar. in dem neusprossenden teutschen Palmbaum, oder in dem ausführlichen Bericht von der hochlöbl. fruchtbringenden Gesellschaft, Anfang, Absehen, Satzungen, Eigenschaft und deroselben Fortpflanzung u. s. w. der Nachwelt in einer zu Weimar 1668. in 8t. gedruckten Schrift mitgetheilt; aus welcher wir unsere Erzählung geschöpft haben.

haber und Verehrer verschaffen; dergestalt daß iene gleichsam einen Abdruck von denreinen Gesinnungen eines teutschen Patrioten in sich aufweisen sollte. Kaum hatte diese vortreffliche Gesellschaft ihren grosen Ursprung erhalten: so häuften sich täglich ihre geistvollen Verehrer; so wie ein junger edler Baum, der Früchte seltner Art verspricht, schon bey der ersten Blüthe die Augen aller Kenner an sich zieht, welche, ie reicher und völler sie ist, die Anzahl derer vermehren, die sein Wachsthum hochschätzen und wünschen. Auch die übrigen **erhabensten Prinzen** folgten Ihren für das Glück der schönen Wissenschaften entbrannten **Durchlauchtigsten Brüdern. Albrecht, Johann Friedrich, Ernst der Fromme,** und **Bernhard der Grosse,** waren durch iener seltenes Beyspiel gereizt; und es schmückte sie der PalmenOrden, so wie sie ihn durch sich Fürstlich zu schmücken wußten. Ein Gebäude ist noch nicht aufgeführt, wenn man gleich den Grund dazu mit noch so groser Pracht geleget hat; auch das übrige muß nun sorgfältig von dem Bauherrn herzugeführt werden, was zu der Vollziehung des Baues erforderlich ist. Nicht genug war es den **höchsten Stiftern dieser Gesellschaft,** daß sie solche den schönen Wissenschaften zu Ehren errichtet; sondern sie erweiterten sie auch durch die Wahl der angesehensten und gelehrtesten Patrioten Teutschlandes. Auch hier wurden **WeimarsFürsten** andern Prinzen zum nachahmungswürdigen Exempel; indem **sie sich** auch solche Wahl gnädigst gefallen liessen. Das Verzeichniß dieses PalmenOrdens pranget noch weiter mit einem **Johann Ernst, Adolph Wilhelm, Johann Georg** und **Friedrich;** welche

che gar bald grose Mitbuhler erhielten, die um die Ehre, die schönen Wissenschaften erhöht zu haben, rühmlichst stritten. Ein König, drey Churfürsten neun und vierzig Herzoge, vier Marggrafen, zehn Landgrafen, acht Pfalzgrafen, neunzehn Fürsten, sechzig Grafen, fünf und dreysig Freyherrn und sechshundert andere Gelehrten, die ihren Adel und Stand dadurch preisbarer machten, waren binnen vierzig Jahren als Glieder dieses Ordens, nach dem grosen Beyspiele der **Weimarischen Prinzen**, Freunde der schönen Wissenschaften, und Verehrer ihres unvergänglichen Ruhmes geworden. Ja, aus diesen traten Männer auf, welche durch Errichtung neuer Gesellschaften, die unter den Namen der **Pegnitz-Schäferey** und der **Elbschwanen Gesellschaft** Teutschlands Ehre zu bevestigen gesucht, das Licht der schönen Wissenschaften noch weiter auszubreiten bemüht gewesen sind.

Ein Heer, das aus noch so tapfern und zahlreichen Kriegern besteht, bleibt doch für sich ohnmächtig, und es wird zu grosen Thaten, zu wichtigen Unternehmungen, erst alsdenn stark, wenn Feldherrn vor dessen Spitze treten, die die Weisheit einsichtvoll, die Klugheit hurtig und glücklich in den Entschliesungen, so wie die Tapferkeit muthig und unerschrocken zur Ausführung macht. Sollen Gesellschaften, zumal gelehrte Gesellschaften, bestehen; in ihrer Unternehmung so glücklich als eifervoll seyn, und eine desto längere Dauer erleben: so wird ein kluges und Beyfallswürdiges Oberhaupt erfordert, dessen Wink die Glieder belebt und aufmuntert; dessen Vorsicht alles abwendet, was dem Flor der Gesellschaft nachtheilig ist; dessen Ansehn aller Ehrfurcht und Folge ohne Zwang erzielen kann. Die schö-

nen Künste wünschen vorzüglich den ihnen geweihten Gesellschaften ein Oberhaupt von so grosen Eigenschaften. Schon die erdichteten Musen verehrten ein solches in dem Apoll; und viele über ihr Unvermögen schwürige Dichter pflegen sich noch ietzo unter dessen Schutz zu begeben, indem sie ihn in gereimten Seufzern um seinen Einfluß anflehen. Allein weder ein Apoll noch eine Pallas mögen mit ihrem fabelhaften Schutze den schönen Wissenschaften aufhelfen; ein wahrhaftig göttliches Ansehen, eine wahre Weisheit muß sie hellglänzender machen, daß ihre Strahlen sich weit ausbreiten, lockend, erquickend und reizend werden. Wer sollte wohl die Stelle eines solchen Oberhaupts glücklicher vertreten können, als ein Fürst, den Rang und Würde unter den Menschen göttlich erheben, als ein Fürst, dem nicht nur die Hoheit des Standes sondern auch sein erleuchteter Geist aller Ehrfurcht und Liebe erwerben mag? Wenn solche Fürsten den schönen Künsten erlauben, daß sie um ihren Thron stehen dürfen; wenn solche ihre Verehrer unter sich als dem Oberhaupte vereinigen: da können sie sich die schleunigste Aufnahme und den herrlichsten Flor versprechen. Von ihm erhalten sie nunmehro ihr Licht, in welchem sie vergnügen und nützlich werden; von ihm stammt Ordnung und Eintracht; nach ihm sehen und richten sich die Glieder, und entfernen sich nicht von diesem beglückenden Gestirne: so wie die Ordnung des Weltbaues dadurch befestigt wird, wenn die Planeten durch ihre Sonne in ihrem Kreis erhalten werden, von der sie ihre Hellung, ihre Schönheit, ihre Richtung, ihre Dauer überkommen. Mag wohl etwas glorreichers gedacht werden, als der Ruhm eines Fürsten, der als ein solches Oberhaupt den Zeiten sich unvergeßlich gemacht hat?

Wir

Wir dürfen uns nicht mühsam auf dem HeldenSaale der **Weimarischen Fürsten** umsehen; ein ieder derselben hat sich so grosmüthig gegen die Freunde der schönen Künste erwiesen, als man nur immer von einem gütigsten Oberhaupte sich wünschen könnte. Die **grosen FürstenSöhne des glücklichsten Vaters, Johann,** verdienten, fast alle den prächtigen Namen desselben; und nicht nach einer blos schmeichelhaften Deutung erblicken wir sie in der Gestalt der Minerva auf einer Münze, welche **ihrer Namen** rührendes Gedächtniß in uns noch ietzo erneuert* Doch es behauptet unter ihnen allen einen ganz eigenen Vorzug **Wilhelm der Grose,** gros an Weisheit, gros an Huld, gros am Glück. Folgen sie mir, begierige Zuhörer! Hier öffnet sich uns ein Tempel der Ehren; durchschauen sie mit mir ehrerbietigst die prächtigsten EhrenMaale in demselben; er ist dem **grosen Wilhelm** heilig. Der Ausspruch einer sterbend noch weissagenden **Mutter dieses preiswürdigsten Herzogs: Wilhelm wirds wohl machen** ** gieng in grosen Thaten in die Erfüllung; deren Lob die mächtigsten Redner noch bey der Nachwelt be-

beschäf-

* Auf dem Av. dieses Thalers steht die Minerva, die in der Rechten die Lanze, neben welcher ein LorbeerKranz angebracht ist, in der Linken das Sächsische WapenSchild hält, mit der Aufschrift, Moneta Fratrum Duc. Saxon. Iin Vin. 1623. Der Rev. hat das Fürstl. Sächsische Wapen mit der Ueberschrift, Nach dem alten Schrot und Korn.

** s. D. S. Müllers Annales des Chur- und Fürstl Hauses Sachsen Ernestin- und Albertinischer Linien. 322. S. welcher Ausspruch auch auf vielen Munzen dieses Herzogs sich befindet.

schäftigen mag. Hier ist die EhrenSäule, welche ihm der Palmen-Orden aufgerichtet hat *; die schönste EhrenSäule unter allen; ie weniger Prinzen sie aufgeführet werden kann; welche in ihr das zweyte Durchlauchtigste Oberhaupt dieses den schönen Wissenschaften geheiligten Ordens, den grösesten Geistern noch ietzo verehrungswürdig anpreist, ia gar verewigt. Dieser so ansehnliche Orden konnte die Grösе dieses Durchlauchtigsten Mitgliedes durch nichts so sehr verherrlichen, als durch die Wahl, welche ihm unter so vielen Fürstlichen Gliedern die allerhöchsten Verdienste zueignete: so wie durch keine andere Wahl als durch diese die Weisheit der Wählenden sich schöner verklären konnte. Von was für einer erhabenen GemüthsArt zeigte nicht der Vortrag, als er diese Würde gnädigst übernahm? Die Begierde, sprach er grosmüthig, die Begierde, dieses löblich angefangene Werk fortzupflanzen, hat mich bewogen, solche anzutreten. ** Durch solche Begierden unterschied sich Seine Seele von der Niederträchtigkeit der Grosen, die die Herrschsucht zu Tyrannen, und die Unwissenheit unedel in ihren Neigungen macht; welche nach blöden Vorurtheilen die schönen Künste in ein Spielwerk müßiger Köpfe verwandeln. Nun war diese Gesellschaft auf den höchsten Gipfel ihrer Glückseeligkeit gestiegen, nachdem sie dieses Oberhaupt beglückte; und der Ort ihrer Stiftung, Wilhelms Residenz, war ein Heiligthum der schönen Wissenschaften, welches ihr Schutzgott nun selbst

* s. Neumarks neusprоss. Palmb. 333. S.

** s. Neumarks neusprоss. Palmbaum. 312. S.

selbst durch seine Gegenwart beständig, erhellete. So wie man insgemein die Grösse eines Gutes da am allerheftigsten empfindet, wenn uns ein trauriger Verlust solches entziehet: so lehrte auch der Tod des von Gott und Menschen geliebtesten **Wilhelms**, wen diese Gesellschaft in diesem ihrem Oberhaupte verlohren. Es blieb nach demselben viele Jahre in dem Tempel der teutschen Musen dunkel; und es schien fast, als wollte sich der Flor dieses so preisbaren Ordens vermindern. Jedoch **Weimars Fürsten, Johann Ernst, Adolph Wilhelm, Johann Georg**, und **Bernhard**, alle glorwürdigsten Andenkens, ersetzten diesen Riß, durch die Wahl des **Durchlauchtigsten Herzogs August zu Magdeburg**, mit einem neuen Oberhaupt. So machten auch nach dem Tode Ihres **kronenwürdigen Vaters, dessen dem Vater gleiche Söhne** sich um das Wachsthum der schönen Wissenschaften aufs neue verdient; und diese hatten auch hier die neue Aufnahme des PalmenOrdens den **Durchlauchtigsten Herzogen von Weimar** einzig und allein zu danken.

Dadurch unterscheiden sich die heitern Freunde der schönen Künste von dunkeln, für sich und in sich denkenden, Gelehrten, daß sie zum allgemeinen Nutzen der Welt, zum lehrreichen Vergnügen der Seele, ihren Vortrag mit einehmender Anmuth schmücken, die die trockenen Schlüsse der tiefsinnig und dabey verwirrt plaudernden, an wirksamer Gründlichkeit,

weit übertrifft. Eben dadurch haben die schönen Wissenschaften bey denen, die die Wohlfart der Völker in eine edle Bekümmerniß setzt, sich ein ungemeines Ansehen erworben; indem ia nur ihre Kenner zur allgemeinen Ausbreitung der Weisheit und der Tugend unter den Menschen auf die Art geschickt sind. Wie dieses ihr gegründetes Lob viele zu unsern Zeiten aufgemuntert hat, ihren Fleis denselben zu widmen; damit sie desto mächtigere Herolde der Wahrheit und guten Sitten werden möchten: so dürfte nicht nur eine gleiche Beschäfftigung, Regenten, als den allgemeinen Beförderern der menschlichen Wohlfart nicht unanständig seyn, sondern vielmehr ihnen noch zu desto herrlichern Nachruhme gereichen, wenn sie auch in der Absicht für den Flor der schönen Wissenschaften sich bearbeiteten. Nicht blos Gelehrte, oder Leute von niederm Stande, haben das Recht in Schriften ihren Geist der Nachwelt abzubilden, um durch ihren witzigen Verstand, als Redner und Dichter, ihren Mitbürgern lehrreich zu werden. Auch den erhabensten unter den Menschen ist der Ruf nicht ehrenrührig, daß sie die Feder ergriffen und zum Wohl des Vaterlandes geschrieben haben. Die Geschichte der schönen Wissenschaften vergißt niemals mit neuem Ruhme die Nachricht eines Aventins zu begleiten, daß **Carl der Grose** die teutsche Sprache so hoch geehret, daß er sie in gewisse Regeln gebracht hat. Und wie sollten wir nicht unter so vielen andern Schriftstellern, die zum Throne gebohren waren, unsers nie genug zu preisenden **Wilhelms des Vierten** ehrfurchtvoll erwähnen; der insbesondere seine Muse Gott geheiliget, und in rührenden Liedern die Gottheit davidisch besungen

sungen hat. * Ernst August, der den Beynamen des Gelehrten so wohl als des Prächtigen verdient, trat in die Fußstapfen seines nachahmungswürdigen Ahnherrns; und wie er die schönen Wissenschaften sich eigen gemacht: so beseelten sie auch Seinen Kiel mit dem machtvollesten Ausdrucke. ** Doch wie könnte unsere Rede zu dem unerschöpflichen Preise der übrigen Fürsten des Weimarischen Herzogthums zureichen: wenn wir der andern gelehrten Helden Erwähnung thun wollten, die durch die Feder eb.n sowohl als durch die weiseste Huld für die Ehre der schönen Wissenschaften besorgt gewesen, und auch dadurch ihre thätigsten Beschützer geworden sind. Es geht mir ietzo fast nicht anders, als einem neugierigen Zuschauer, dem nur auf einige Augenblicke die allerangenehmste Gegend zu überschauen verstattet wird. Ueberhäuft von den vielen Reizungen, welche die anmuthigsten Thäler, die schattenreichsten Wälder, die lustigsten Berge, die schlängelnden und im Silber gleichsam spielenden Bäche, die das Auge bezaubernden kostbare Palläste, prächtige Städte, und andere Schönheiten in einer unzählbaren Mannigfaltigkeit, in den Sinnen abdrücken; überhäuft von diesen Bildern muß er mitten in der Betrachtung abbrechen; und er hat erst angefangen die geschenkte Wonne zu kosten, da er mitten in ihrem Genusse dieselbe weiter entbehren muß. Mit kühnen iedoch Ehrfurchtvollen Blicken hab ich mich in den Tempel der Ewigkeit gewagt, in welchem Weimars Helden stehen; der Ruf ertönte von Ih-

 ren

* s. Neumarks neusprossenden Palmbaum 449. S. wo ihm unter andern auch der Friedens Gesang: Gott der Friede hat gegeben u. s. w. zugeeignet wird.

** Davon zeigen Höchstdesselben Fürstliche selbstabgefaßte Gedanken.

ren Thaten; und die Grosmuth, die Tapferkeit, die Weisheit, die Huld, die RegirungsKunst wies mir Ihre Denkmaale. Ich hörte geitzig zu; ich durchschaute sie voll entzücken; ich lallte nach, und erzählte Ihre Grösse; doch ich erstaunte zuletzt bey der Thaten Menge. Ich habe kaum angefangen, nur die prächtigsten Thaten im Reiche der Musen zu schildern; ich habe Ihnen, von der Gröse meiner Helden eingenommene Zuhörer! in Weimars Fürsten, die einsichtvollesten Verehrer der schönen Künste nur von ferne gezeigt. Die Namen dieser unsterblichen Fürsten habe ich Ihnen blos nennen können; denn wie hätte ich mit Worten die Erhabenheit Ihres Geistes völlig erreichen mögen? Ich wies ihnen die schönen Wissenschaften, die in den süssen Schatten ihrer Huld den mächtigsten Schutz zufrieden genossen. Hier erblickten sie in Wilhelm dem Grosen ihr höchstes Oberhaupt; dort fanden sie Ihn selbst unter den Musen, der durch eigene Werke des Geistes den LorbeerKranz nicht nur verdiente, sondern auch zur Pracht der Kronen erhob: Ueberall erschienen ihnen Weimars Fürsten glorreich durch den Schutz der schönen Wissenschaften. Ich habe nur einen Versuch gethan, sie gebührend zu bewundern; wer mag die Gröse Ihres Nachruhms als Redner ausdrucken? Sie die Ewigkeit schützt ihn; und ein durch die Ehrfurcht geheiligtes Andenken ersetzt die Ohnmacht des Redners.

Dürfen wir wohl traurig diese Bühne der Ehre von Weimars Fürsten verlassen, ehrfurchtsvolle Zuhörer! sehen wir etwan Ihren FürstenThron leer stehen? oder tröstet uns über den Verlust jener Helden ein Fürst,

in

in dessen Adern ihr von den schönen Wissenschaften erhitztes Blut wallet? Wie ist mir? die Freude kommt auser sich! Ich werde durch sie hingerückt zu dem Thron unsers schönsten Prinzen. Ernst August Constantin, der schon beym Anfange unsrer Rede unser aller Herzen besiegte und mit Wollust erfüllte, verwandelt auch ietzt durch sich den in uns aufsteigenden Kummer in die entzückendeste Wonne, und unsere Sehnsucht in die zufriedenste Beruhigung. Er, der würdigste Erbe eines Ernst Augusts; Er, der einzige Prinz seines Fürstenhauses, vereinigt in sich alle das Grose, das die schönen Wissenschaften in dessen Durchlauchtigsten Vätern gepriesen haben. Und wie kann es anders seyn? Die Liebe zur Aufnahme der schönen Künste ist ihm angebohren. Das Göttliche Beyspiel eines Lorbeerreichen Friedrichs, einer Durchlauchtigsten Dorotheen Luisen, der gelehrtesten Fürstinn unsrer Zeit, der weisesten Beschützerinn der Weisen, flöset die Triebe der Weisheit und Grosmuth in die dem Guten offene Brust. Und was verheist uns nicht die ächte Klugheit seines Mentors, die den zu lauter grosen Thaten gebohrnen Fürsten Fürstlich ausbildet?

Ist es vergönnt von den ersten Handlungen eines Fürsten wie von den ersten Früchten eines Baums, der uns mit freudigsten Hoffnungen eine Zeitlang unterhalten hat, ein Urtheil zu fällen, und von diesen auf die künftigen zu schlüssen: so stehet den Wissenschaften der allerglückseeligste Period in dem Leben unsers Prinzen vor. Saline! du öffnetest den Schauplatz seiner ehrenvollesten Unternehmungen. Deine Lehrer, deine gelehrten Bürger, unterreden sich noch immer von den freu-

digsten Merkmaalen der Huld, mit welcher **Ernst August Constantin** die Zepter des Akademischen Regiments zu deinem Glücke, zu deiner Wonne, übernommen hat. Was konnte man anders hieraus folgern, als daß **Er** den Wissenschaften sich ganz zu eigen geschenket habe, und nicht nur ein Regent in seinem Lande, sondern auch im Reiche der Künste dereinsten seyn werde. Und hat uns wohl diese Ahndung betrogen? Die schönen Wissenschaften unterfingen sich bald darauf, um **Ihn** als ihren künftigen Beschützer sich zu bewerben; sie erwählten zu ihrem Vorsprecher einen ihrer würdigsten Lieblinge: konnten sie wohl bey einem solchen **Prinzen** an der Gewährung ihrer Bitte zweifeln? Was sie gehofft, was sie gewünscht, ist auch durch **ihn** erfolgt. Unsere Gesellschaft, die die Ehre Salinens liebt, und durch die schönen Wissenschaften in ihren Uebungen zu verherrlichen sucht, ward auch mit ihr von unserm **Prinzen** eines gleichen Glücks gewürdigt! Sie kann sich nunmehro vor **Ihm**, als ihrem **Durchlauchtigsten Oberhaupte**, als ihrem **huldreichsten Beschützer**, neigen; und es kehren durch **Ihn** die den Musen so ehrenvolle Zeiten zurück, die **Wilhelm der vierte** durch sich als **ihrem Oberhaupte**, denselben zu Wege brachte. Merkwürdig ist es, daß in eben dem Jahre **dieser preiswürdige Fürst**, vor hundert Jahren * dem PalmenOrden sich zum Oberhaupte geschenket, in welchem **Ernst August Constantin** sich zum **Protector** von dieser, in der HauptAbsicht mit jenem Orden übereinstimmenden Gesellschaft, huldreichst erklärete.

Doch

* im 1651. Jahre.

Doch haben wir wohl nöthig in diesem reizenden Ohngefehr eine hoffnungsreiche Vorbedeutung zu suchen, erfreute Mitglieder dieser Gesellschaft! sollten sich unsere seegensvolle Ahndungen nur auf einen schönen Zufall gründen? Hier ist Ernst August Constantin! Sein groser Geist; Sein weiser Muth; Sein fürstlicher Sinn; Sein königliches Herz, sind uns ein besseres, ein kostbares Unterpfand unserer gegründeten Hoffnungen. Auf! vereinigt euch mit mir, edle Freunde der schönen Künste! In diesen Tempel hat uns der Tag gerufen, der Ihm und uns gleich heilig ist; indem Er den Tag bezeichnet, der unsern Prinzen der Welt und auch den schönen Wissenschaften gebohren hat. Seegnet dieses Licht mit reinesten Wünschen der Liebe, des Dankes, der Ehrfurcht! Wünschet Ihm mit mir Jahre, die die Tugend verdient, die dem Lieblinge der Vorsicht verheisen sind; Jahre voll Wonne; Jahre die das gewöhnliche Ziel des menschlichen Alters übertreffen, daß der Flor der Wissenschaften durch Ihn aufs Höchste steige; Jahre, die das Fürstliche Haus Weimar in Ihm, als einem zweyten Johann seegnen; Jahre, die den erhabensten Rednern, den feurigsten Dichtern, den reichsten Stoff zur Verherrlichung der Tugend, zum Preise der Wahrheit, noch in den spätesten Zeiten darbieten mögen! Du, Zukunft! erwecke sie in dieser Gesellschaft, zum würdigsten Preise Ernst August Constantins! Und, erweckst du sie: so hinterbringe ihnen unser dankbares Gelübde, daß Ernst August Constantins Lob der ruhmwürdigste Gegenstand unseres Lobes bleibe!

Doch

QK We 30



Doch, was hör ich, für ein sanftes Gemürmel, in das sich die Stimme eines zärtlichen Unwillens zu mischen scheint? Ist es nicht eine edle Eifersucht, die sich, aufgebrachte Zuhörer! Ihrer Seelen bemeistert hat? Ihrer Seelen, die schon längstens unserm theuresten Prinzen, Treu und Ehrfurcht gehuldigt haben? Auch sie eilten mit zu dieser Feyer; auch sie nahmen so zahlreich Theil an unserm seeligsten Glücke; auch sie wollen ihr iauchzendes Frohlocken mit unsern Jubeln vereinigen. Wohlan! ein Herz und ein Mund benedeihe diesen Tag! Es lebe Ernst August Constantin, das Ziel unserer Wünsche, zur Erfüllung aller unserer Hoffnungen! Du, holde Zukunft! eile herbey, und stille die Sehnsucht! Ich schweige für Freuden.

ULB Halle
003 391 442
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-443364-p0035-1

H. 6857

Wc 1030

# Weimars Fürsten
glorreich durch den Schutz der schönen Wissenschaften

Deren unsterblichen Nachruhm
Der
Durchlauchtigste Fürst und Herr
HERR

# Ernst August Constantin

Herzog zu Sachsen Weimar, Eisenach,
und Jena ꝛc. ꝛc.
der Jenaischen hohen Schule
RECTOR MAGNIFICENTISSIMVS
als
Durchlauchtigster Protector
der teutschen Gesellschaft in Jena
würdigst in sich verkläret

Als diese
Höchstderoselben

# Geburths Fest

den 2. Jun. 1751. feyerlichst beging
in einer Rede
ehrerbietigst bewundert
von

Carl Gotthelf Müller
der Weltweisheit öffentlichem Lehrer, der Jenaischen teutschen Gesellschaft Aeltesten, wie auch der Königl. Göttingischen, Greifswaldischen, und Königsbergischen teutschen Gesellschaften EhrenMitgliede.

JENA, gedruckt bey Peter Fickelscherrn.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-443364-p0037-2